

Aus Hänseleien wird Gewalt, am Ende treiben gefälschte KI-Bilder sie in die Depression

Hass in der Schule «Manchmal haben die Jungs meinen Kopf ins WC gedrückt»: Ein Mädchen erlebt jahrelang Mobbing, körperliche Gewalt, Beleidigungen im Klassenchat. Natascha ist kein Einzelfall.

Sofiya Miroshnyk

Wer Natascha (Name geändert) gegenüber sitzt, bemerkt zuerst ihr dunkles Haar. Danach die hellen Augen. Und sehr bald die Kraft, die in dieser 14-Jährigen steckt. Stecken muss.

«Begonnen hat es bereits im Kindergarten», erzählt die Schülerin im Beisein ihrer Mutter. Die Kinder lachten über ihre roten Haare. Wie als Beweis dreht sie den Kopf zur Seite und hebt die dunkle Mähne an – darunter blitzt ein hellroter Ansatz wie eine alte Schürfwunde hervor. «Irgendwann habe ich angefangen, sie schwarz zu färben», sagt die junge Schweizerin.

Aus Hänseleien wurde schnell Gewalt: Im Sommer, erzählt die Mutter, hätten sie Nataschas Haar in einen laufenden Ventilator gestopft, sodass die Mutter ihr das Haar habe abschneiden müssen. Im Winter, erzählt die Tochter, «haben sie mich so lange mit Eiszapfen bearbeitet, bis ich Verletzungen am Rücken davontrug». Einmal sei sie in der Schule so lange im Kreis herumgeschubst worden, bis sie ohnmächtig geworden und zu Boden geknallt sei. «Dann holten sie die Lehrerin und behaupteten, ich sei einfach so zusammengesackt», erzählt Natascha.

Beispiele für das Mobbing hat die Schülerin viele, sie sprudeln nur so aus ihr heraus. Ein Bild bleibt besonders hängen: «Manchmal haben sie meinen Kopf ins WC gedrückt.»

Sie? «Vor allem zwei Jungs», sagt Natascha. Dazu kamen weitere Mittäter und viele, die zugehört haben oder mitgelaufen sind.

Vor dem Mobbing erlebt sie häusliche Gewalt

Kinder können gegenüber anderen Kindern gnadenlos sein. Dann sprechen Erwachsene von Mobbing. Nataschas Geschichte ist mehr als das. Schon als Kleinkind beobachtete sie häusliche Gewalt, lag im Bett neben der Mutter, als ihr Vater ein Kopfkissen auf den Kopf der Mutter drückte und dreimal mit der Faust auf sie einschlug. Am nächsten Tag trennte sich die Mutter – «vier Jahre zu spät». Es sei nur der Gipfel der Gewalt gewesen, die er ihr jahrelang angetan habe.

Natascha wirkt älter als 14. Sie singt gern ruhige Lieder von Rihanna, zeichnet, tanzt. Sie wolle etwas aus ihrem Leben machen, sagt sie, «trotz allem». Das Mädchen reflektiert ihre Erfahrungen und sucht die Fehler auch bei sich. In Sachen Aggressivität sei Natascha ihrem Vater wohl näher als der Mutter, «vielleicht war das auch der Auslöser», sagt sie. Sie sei meistens ausgerastet und habe die Kinder verprügeln wollen, die sie gemobbt hätten. «Weil ich mich selbst schützen wollte.» Funktioniert habe das nie.

Nataschas Fall sei typisch, erklärt Mobbing-Expertin Christiane Willemeit, «Selbstzweifel, Scham und Angst sind oft Gründe, warum sich Kinder keine Hil-



«Ich konnte nicht mehr normal zur Schule gehen», sagt Natascha über die Folgen von Cybermobbing. Foto: Franziska Rothenbühler

«Egal, wie sehr ich mich veränderte – sie wollten mich einfach nicht akzeptieren.»

Natascha (14)

Zur Studie

Rund ein Drittel (31 Prozent) der befragten Kinder und Jugendlichen begegnet online Hassrede, 24 Prozent sind mit sexuellen Darstellungen konfrontiert. 34 Prozent berichten von «unangenehmen» Online-Erlebnissen. Besonders betroffen sind Jugendliche zwischen 15 und 16 Jahren.

Viele wünschen sich mehr Unterstützung im Umgang mit Cybermobbing. Das zeigt die repräsentative Studie «EU Kids Online Schweiz» der Pädagogischen Hochschule Schwyz, für die 1390 Kinder und Jugendliche befragt wurden. (red)

fe suchen.» Willemeit erklärt, wie Mobbing entsteht: «Es beginnt unentschieden, die Kinder werden wahllos ausgesucht.» Oft mit vermeintlichen «Spass»-Hänseleien, die alle treffen könnten. Doch Kinder, die wenig sozialen Rückhalt genossen, würden allmählich zu dauerhaften Zielen.

«Lieber einmal zu früh einschreiten»

Mobbing heisse ausschliessen, beleidigen, demütigen – und müsse früh gestoppt werden. «Lieber einmal zu früh einschreiten», betont Willemeit. Besonders die sogenannten Bystander, die Mobbing mitbekämen, könnten viel bewirken, sagt sie und appelliert an alle, die solches Verhalten beobachten, sich Hilfe bei Erwachsenen zu holen. Kinder würden oft wegschauen, weil sie Angst hätten und nicht weil sie das Mobbing guthiesen, sagt Willemeit. Umso wichtiger seien klare Vertrauenspersonen an Schulen.

Das Wichtigste sei, sich Hilfe zu holen, sagt Christiane Willemeit, «je früher, desto besser». Die Eltern sollten versuchen, ein verletztes Kind zu stabilisieren und seinen Selbstwert zu stär-

ken. Ausserschulische Aktivitäten und Erfolgserlebnisse zu fördern.

Wenn Natascha über die körperlichen Angriffe spricht, wirkt sie gefasst. Ihre Stimme wird erst brüchig, wenn sie von Cybermobbing berichtet: In der sechsten Klasse wird Natascha aus dem Klassenchat geschmissen, obwohl dort «Respekt» als Regel gilt.

Schülerinnen schickten Natascha daraufhin Screenshots, die dieser Redaktion vorliegen: Spott, Beschimpfungen und eine Abstimmung darüber, wer sie «hasst». Später hätten KI-Fotos kursiert, die sie beim Rauchen zeigten, erzählt Natascha – «danach konnte ich nicht mehr normal zur Schule gehen».

Natascha ist kein Einzelfall. Gemäss einer repräsentativen Studie begegnet fast ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen in der Schweiz Online-Hassrede. Die Notrufnummer 147 und die Elternberatung von Pro Juventute verzeichneten letztes Jahr 745 Beratungen zu Mobbing und Cybermobbing – 2023 waren es noch 585.

In einem Schuljahr fehlte Natascha in über 200 Lektionen.

«Ich war zu Hause, habe nicht gegessen, war depressiv.» Sie fing an, sich selbst zu verletzen. «Egal, wie sehr ich mich veränderte – sie wollten mich einfach nicht akzeptieren.»

Ein besonders dunkler Tag bringt sie dazu, sich Hilfe bei einer Therapeutin zu suchen. «Ich weiss nicht, ob ich ohne sie noch hier wäre», sagt die Schülerin. Die Therapie stärkte ihr Selbstwertgefühl, und sie lernte, Beschimpfungen nicht zu verinnerlichen.

Doch die Folgen des Mobbing beschäftigen sie noch heute. Sie kämpft weiterhin mit Schulabsentismus, bleibt manchmal tagelang zu Hause.

Die Schule will sich zum Fall nicht äussern

Nataschas aktuelle Schule will sich zum Fall nicht äussern – «primär aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes», wie die Kommunikationsstelle mitteilt. Doch ihre Lehrerin aus der alten Schule hat sich auf Nataschas expliziten Wunsch hin bereit erklärt, den Fall zu besprechen – in der Hoffnung, anderen Betroffenen Orientierung zu geben: Von Nataschas Situation er-

fuhr die damalige Lehrerin bei der Klassenübergabe. Als das Mädchen der Schule zunehmend fernblieb, handelte die Lehrerin, bezog die Schulsozialarbeiterin und die Mutter ein und traf Vereinbarungen mit Natascha. Sie nahm das Mädchen ernst, forderte aber auch ein, dass sie zumindest zeitweise wieder zur Schule kommen würde.

Dann machte die Lehrerin das Mobbing in der Klasse «offiziell», wie sie es nennt. «Alle wussten, warum sie fehlte, doch niemand sprach es aus.» Also trat die Lehrerin vor die Klasse und benannte die Situation. Die Klasse sei erschrocken, sagt sie. Anschliessend lud sie einen Polizisten ein, der darüber aufklärte, dass auch digitale Gewalt strafbar ist – «spätestens da sind einige sehr erschrocken», sagt die Lehrerin.

Entscheidend waren aber sogenannte Vertrauenskinder: Sie gehören weder zu den «Alphatierchen» noch zu den Unbeliebtesten, kriegen alles mit, schauen oft weg, sind vermeintlich neutral. «Diese Kinder haben die grösste Macht, eine solche Situation zu verändern», betont die Lehrerin. Man müsse ihnen klarmachen: «Wer nichts tut, ist auch Täter.» Das gelte auch für Erwachsene. Doch das ist nicht immer leicht.

Die Mutter haute bei der Schulleitung auf den Tisch

Die Mutter beschreibt ihre Ohnmacht: «Wenn du dich zu aggressiv einmischst, kann es noch schlimmer werden; schaut du zu wenig hin, geht dein Kind kaputt.» Sie habe sich oft nicht ernst genommen gefühlt, sagt die Mutter. Dennoch ist sie nachsichtig mit den Schulen: «Sie tun, was sie können, aber vieles geschieht ausserhalb der Schulzeit.»

Irgendwann reichte es der Mutter. «Ich habe bei der Schulleitung auf den Tisch gehauen und gesagt: «Das wird jetzt besser, oder wir wechseln die Schule.»» Den zwei aggressivsten Jungs wurde daraufhin eine Auszeit von der Schule verordnet. Anschliessend entschuldigten sie sich unter Tränen bei Natascha. «Ob sie es ernst meinten, weiss ich nicht», erzählt sie.

Nataschas Fall beweist, dass Mobbing bewältigbar ist. Wenn viele mithelfen, intervenieren, dranbleiben und die Gewalt unterbinden. Das Mädchen fand auch Trost im Glauben. «Ich habe jeden Tag gebetet, dass es aufhört.» Die Therapie ist nun «erfolgreich abgeschlossen», wie die Mutter sagt. Natascha nickt: «Meine Depressionen sind abgeschlossen.»

Nach vielen Telefonaten, WhatsApps und monatelangem Kontakt mit dem Mädchen hallt ein Satz aus dem ersten Gespräch nach: «Inzwischen ist mir egal, was die Leute von mir denken.» Zu Freunden, die ihr nichts Gutes wollen, sagt sie: «Wenn du mich nicht akzeptierst, geh weg!»

Mittlerweile hat das Mobbing aufgehört. Ein paar Monate nach dem Gespräch erscheint Natascha mit gefärbten, aber doch roten Haaren zum Fototermin.